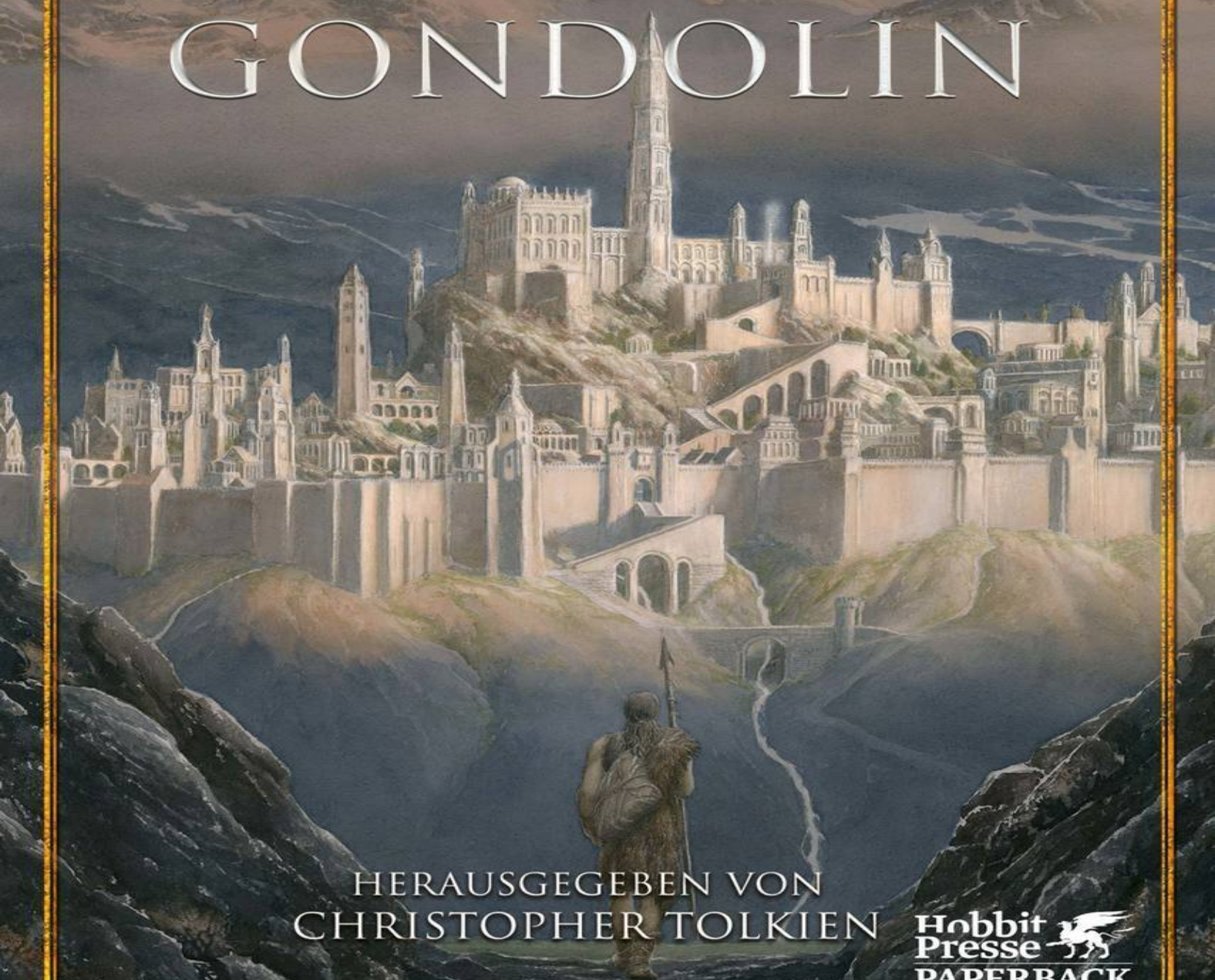


J.R.R.
TOLKIEN

MIT ILLUSTRATIONEN VON ALAN LEE

DER FALL VON
GONDOLIN



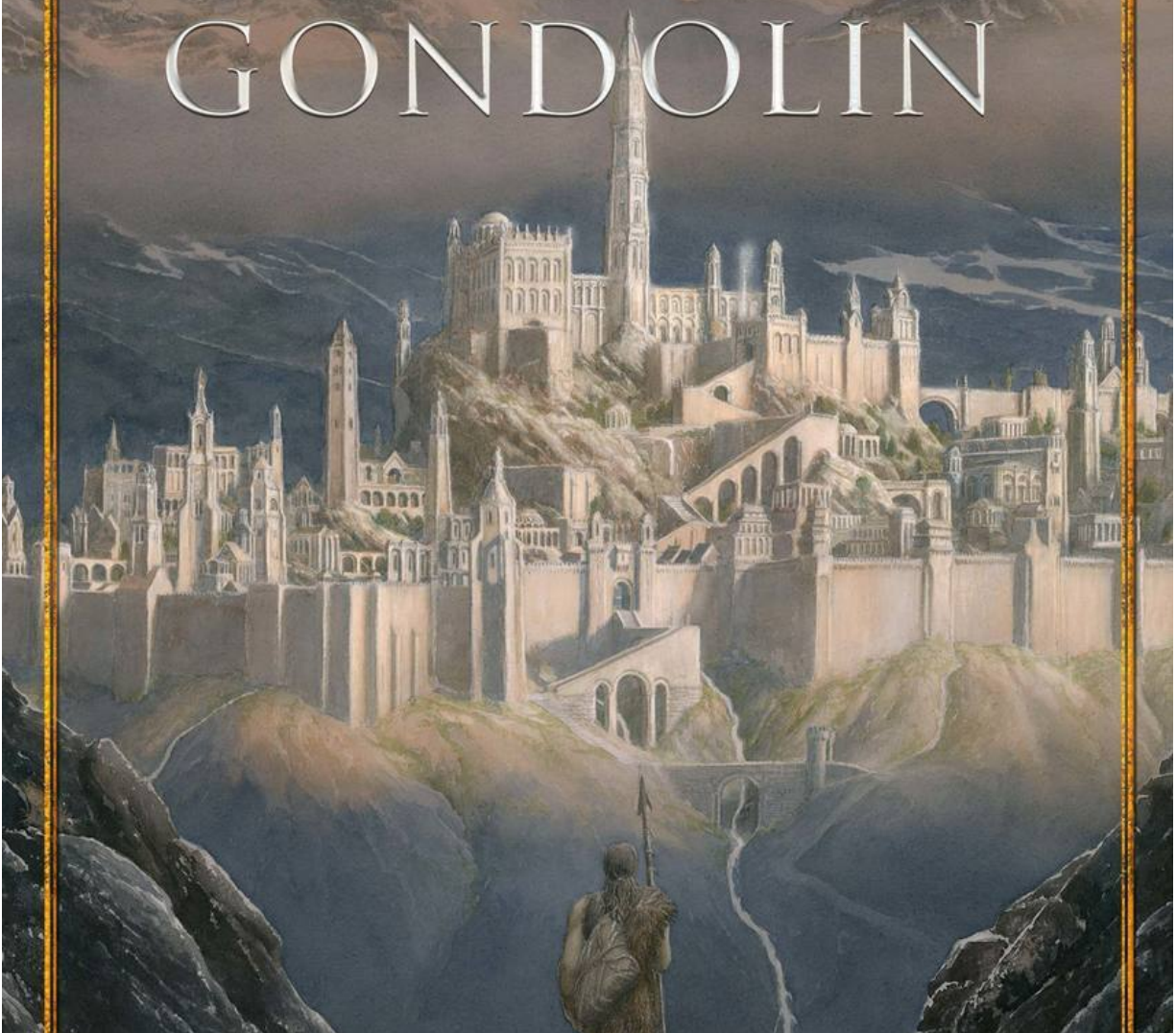
HERAUSGEGEBEN VON
CHRISTOPHER TOLKIEN

Hobbit
Presse 
PAPERBACK

J.R.R.
TOLKIEN

MIT ILLUSTRATIONEN VON ALAN LEE

DER FALL VON
GONDOLIN



HERAUSGEGEBEN VON
CHRISTOPHER TOLKIEN

Hobbit 
Presse
PAPERBACK



J.R.R. TOLKIEN

**DER FALL
VON GONDOLIN**

Herausgegeben von Christopher Tolkien

Illustrationen von Alan Lee

Aus dem Englischen
von Helmut W. Pesch

KLETT-COTTA

Impressum

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

»Der Fall von Gondolin« aus *Das Buch der Verschollenen Geschichten, Teil 2*

und »Von Tuor und seiner Ankunft in Gondolin« aus *Nachrichten aus Mittelerde* werden wiedergegeben nach der Übersetzung von Hans J. Schütz.

Hobbit Presse

www.hobbitpresse.de

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel

»The Fall of Gondolin« im Verlag HarperCollins *Publishers*, London 2018

Für alle Texte und Materialien von J.R.R. Tolkien © The Tolkien Estate Limited 2018

www.tolkienestate.com

Vorwort, Anmerkungen und alle weitere Materialien © C.R.
Tolkien 2018
Illustrationen © Alan Lee 2018



®, Tolkien® und The Fall of Gondolin® sind

eingetragene Markenzeichen
von The Tolkien Estate Limited

Für die deutsche Ausgabe
© 2018, 2020 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung
Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
Umschlaggestaltung: © Birgit Gitschier, Augsburg
unter Verwendung der Daten vom Originalverlag
Cover-Illustration © Alan Lee 2018; Layout ©
HarperCollins *Publishers* Ltd 2018
Datenkonvertierung: Dörlemann Satz, Lemförde
Printausgabe: ISBN 978-3-608-98367-8
E-Book: ISBN 978-3-608-11511-6
Dieses E-Book basiert auf der aktuellen Auflage der
Printausgabe.

Inhalt

Liste der Abbildungen

Vorwort

Prolog

DER FALL VON GONDOLIN

Die ursprüngliche Geschichte

Der früheste Text

Turlin und die Verbannten von Gondolin

Die Geschichte in der Fassung der Skizze der Mythologie

Die Geschichte in der Fassung der Quenta Noldorinwa

Die letzte Fassung

Die Entwicklung der Geschichte

Der Schluss

Der Schluss der Skizze der Mythologie

Der Schluss der Quenta Noldorinwa

ANHANG

Verzeichnis der Namen

Weitere Anmerkungen

Stammbäume

Karte

Tafeln

Für meine Familie

Liste der Abbildungen

Farbtafeln

Schwanenhafen

›Sie versuchen, die Schwanenschiffe in Schwanenhafen zu besetzen, und es kommt zu einem Kampf‹.

Turgon verstärkt die Wache

›Er gebot, die Wachen an allen Stellen zu verdreifachen‹.

Der Turm des Königs stürzt ein

›Der Turm fing Feuer, und in einer Stichflamme brach er zusammen‹.

Glorfindel und der Balrog

›Der Balrog sprang mit einem mächtigen Satz auf ein paar hohe Felsen‹.

Die Regenbogenspalte

›Ein unterirdischer Flusslauf, der aus Mithrim in eine tiefe Kluft führte und schließlich in das Westmeer mündete‹.

Berg Taras

›Eine Kette mächtiger Hügel, die ihm den Weg versperrten. Sie verlief in westlicher Richtung und endete in einem hohen Berg‹.

Ulmo erscheint vor Tuor

›Dann krachte der Donner, Blitze zuckten über dem Meer‹.

Orfalch Echor

›Tuor sah, dass der Weg durch eine große Mauer
versperrt war, die quer durch die Schlucht verlief‹.

Illustrationen

Tuor schlägt einen Ton auf der Harfe an

Tuor steigt zum verborgenen Fluss hinab

Isfin und Eol

Mithrimsee

Die Berge und das Meer

Adler über den Umzingelnden Bergen

Das Delta des Sirion

Geschnitzte Galionsfigur von Glorfindel vor Elbenschiffen

Rían durchsucht den Hügel der Erschlagenen

Der Eingang zum Haus des Königs

Tuor folgt den Schwänen nach Vinyamar

Gondolin im Schnee

Der Palast Ecthelions

Elwing empfängt die Überlebenden von Gondolin

Earendels Wahrzeichen über dem Meer

Am Ende des Buches sind Stammbäume der Fürsten der Noldor und des Hauses Beor enthalten, außerdem ist eine Karte eingelegt.

Vorwort

In meinem Vorwort zu *Beren und Lúthien* bemerkte ich, dass dies in meinem dreiundneunzigsten Lebensjahr »(vermutlich) mein letztes Buch in der langen Reihe von Editionen der Schriften meines Vaters« sei. Ich benutzte das Wort »vermutlich«, weil ich damals vage daran dachte, die dritte der »Großen Geschichten« meines Vaters, *Der Fall von Gondolin*, genauso zu behandeln wie *Beren und Lúthien*. Aber ich hielt das für sehr unwahrscheinlich und ging daher davon aus, dass *Beren und Lúthien* das letzte Buch sein würde. Die Vermutung erwies sich jedoch als falsch, und ich muss jetzt sagen, dass in meinem vierundneunzigsten Jahr *Der Fall von Gondolin* (sicherlich) das letzte sein wird.

In diesem Buch erfährt man aus der komplexen Darstellung vieler Stränge in verschiedenen Texten, wie sich Mittelerde auf das Ende des Ersten Zeitalters zubewegte und wie sich die Vorstellung meines Vaters von dieser Geschichte, die er sich erdacht hatte, über lange Jahre entfaltete, bis sie schließlich, zur ausgereiften Form gelangt, Schiffbruch erlitt.

Die Geschichte von Mittelerde in den Ältesten Tagen war ein sich stets veränderndes Gebilde. Meine *History of Middle-earth*, so lang und komplex sie auch ist, verdankt ihre Länge und Komplexität diesem endlosen Emporquellen

neuer Darstellungen, neuer Motive, neuer Namen und vor allem neuer Assoziationen. Mein Vater, als ihr Schöpfer, denkt über die große Geschichte nach, und während er schreibt, wird er sich eines neuen Elements bewusst, das in die Geschichte eingegangen ist. Ich will dies an einem sehr kurzen, aber signifikanten Beispiel verdeutlichen, das für viele stehen mag.

Ein wesentliches Merkmal der Geschichte des Falls von Gondolin war die Reise, die der Mensch Tuor mit seinem Begleiter Voronwë unternahm, um die verborgene Elbenstadt Gondolin zu finden. Mein Vater erwähnt dies ganz kurz in der ursprünglichen Geschichte, ohne ein nennenswertes, ja überhaupt irgendein Ereignis; aber in der Endfassung, in der die Reise viel weiter ausgearbeitet ist, hören sie eines Morgens in der Wildnis einen Schrei im Wald. Man könnte fast sagen, *er* hörte plötzlich und unerwartet einen Schrei im Wald.¹ Ein großer Mann in schwarzer Kleidung und mit einem langen schwarzen Schwert kommt auf sie zu und ruft einen Namen, als ob er nach jemandem suchen würde. Aber ohne sie anzusprechen, geht er an ihnen vorbei.

Tuor und Voronwë waren nicht in der Lage, diesen ungewöhnlichen Anblick zu erklären; aber der Schöpfer der Geschichte weiß sehr gut, wer dieser Mann war. Er war niemand anders als der berühmte Túrin Turambar, Tuors Vetter ersten Grades, der aus der untergehenden Stadt Nargothrond floh – wovon Tuor und Voronwë nichts wussten. Hier spürt man den Hauch einer der großen Geschichten aus Mittelerde. Túrins Flucht aus Nargothrond wird in *Die Kinder Húrins* beschrieben (siehe dort,

S. 193f.), aber ohne Erwähnung dieses Treffens, das keinem dieser beiden Helden bewusst war und sich nie wiederholte.

Die Verwandlungen, die im Laufe der Zeit stattgefunden haben, lassen sich besonders gut an der Darstellung des Gottes Ulmo veranschaulichen: In der ersten Fassung der Geschichte sitzt er im Schilf und musiziert in der Dämmerung am Fluss Sirion. Viele Jahre später wird er dann beschrieben, wie er sich als Herr aller Gewässer der Welt in einem großen Sturm aus dem Meer bei Vinyamar erhebt. Ulmo steht tatsächlich im Zentrum des großen Mythos. Auch wenn die Mächte von Valinor ihn alleinlassen und sich ihm sogar weitgehend widersetzen, erreicht der große Gott auf mysteriöse Weise sein Ziel.

Wenn ich auf meine Arbeit zurückblicke, die nun nach etwa vierzig Jahren abgeschlossen ist, glaube ich, dass mein eigentliches Ziel zumindest teilweise darin bestand, dem Wesen des »Silmarillion« und seiner fundamentalen Bedeutung in Bezug auf den *Herr der Ringe* mehr Gewicht zu verleihen – und es eher als das Erste Zeitalter der Welt meines Vaters zu betrachten, die Mittelerde und Valinor umfasst.

Zwar gibt es *Das Silmarillion*, das ich 1977 veröffentlichte, aber es wurde zusammengestellt – man könnte sogar sagen, konstruiert – als erzählerischer Hintergrund für den *Herr der Ringe*, und das viele Jahre später. Es mag daher in gewisser Weise als Monolith erscheinen, ein großes Werk in einem erhabenen Stil, angeblich aus einer sehr fernen Vergangenheit stammend, mit wenig von der Kraft und Unmittelbarkeit des *Herr der*

Ringe. Das war wohl unausweichlich, angesichts der Form, in die ich es gebracht habe, denn die Erzählung des Ersten Zeitalters war von einer radikal anderen literarischen und imaginativen Natur. Dennoch wusste ich, dass mein Vater lange zuvor, als *Der Herr der Ringe* fertig, aber noch nicht erschienen war, den tiefen Wunsch und die Überzeugung geäußert hatte, dass das Erste und das Dritte Zeitalter (in dem *Der Herr der Ringe* spielt) als Elemente oder Teile desselben Werkes behandelt und veröffentlicht werden sollten.

Im Kapitel »Die Entwicklung der Geschichte« gebe ich Teile eines langen und sehr aufschlussreichen Briefes wieder, den er im Februar 1950, kurz nachdem die eigentliche Niederschrift von *Der Herr der Ringe* ihr Ende erreicht hatte, an seinen Verleger, Sir Stanley Unwin, schrieb und in dem er seinen Gedanken zu diesem Thema Ausdruck gab. Damals porträtierte er sich selbstironisch als entsetzt, als er über dieses unhandliche »Monstrum« von etwa 600 000 Wörtern nachdachte – umso mehr, als der Verlag erwartete, was er erbeten hatte, eine Fortsetzung des *Hobbit*, während dieses neue Buch, wie er sagte, in Wirklichkeit eine Fortsetzung zum *Silmarillion* war.

Er hat seine Meinung nie geändert. Er betrachtete sogar, wie er schrieb, *Das Silmarillion* und *Der Herr der Ringe* als »eine einzige lange Saga von den Juwelen und den Ringen«. Aus diesem Grund war er gegen die getrennte Veröffentlichung beider Werke. Aber am Ende gab er sich geschlagen, wie man im Kapitel »Die Entwicklung der Geschichte« sehen wird, und erkannte, dass es hoffnungslos war, diesem Wunschtraum weiter

nachzuhängen, und stimmte der Veröffentlichung von *Der Herr der Ringe* als Einzelwerk zu.

Nach der Veröffentlichung des *Silmarillion* wandte ich mich einer jahrelangen Untersuchung des gesamten Konvoluts von Manuskripten zu, das er mir hinterlassen hatte. In der *History of Middle-earth* beschränkte ich mich als allgemeines Prinzip darauf, »die Pferde im Gespann zu treiben«, das heißt, nicht einer Geschichte um die andere durch die Jahre auf ihren eigenen Wegen zu folgen, sondern dem Verlauf des Ganzen. Wie ich im Vorwort zum ersten Band der *History* bemerkte:

Der Blickwinkel, unter dem der Autor seine eigene Erfindung betrachtete, veränderte sich ständig; die Welt wurde weitläufiger, größer: nur in *Der Hobbit* und *Der Herr der Ringe* gelangten zu Lebzeiten Teile daraus, die abgeschlossen waren, in Druck. Das Studium von Mittelerde und Valinor ist mithin kompliziert, denn der Gegenstand des Studiums blieb nicht gleich; er folgte gewissermaßen der Lebenszeit des Autors, war also nicht die Fixierung eines bestimmten Abschnitts, festgelegt wie ein gedrucktes Buch, das keinem wesentlichen Wandel mehr unterworfen ist.

So liegt es bei der *History* in der Natur der Sache, dass einzelnen Themen oft nur schwer zu folgen ist. Als die Zeit gekommen war, wie ich mir sagte, endlich diese lange Folge von Editionen abzuschließen, kam es mir in den Sinn, eine andere Vorgehensweise zu versuchen: einer einzelnen Erzählung von ihrer frühesten existierenden Form durch

ihre gesamte spätere Entwicklung zu folgen. Das Ergebnis war *Beren und Lúthien*. In meiner Ausgabe von *Die Kinder Húrins* habe ich zwar in einem Anhang die wichtigsten Veränderungen der Erzählung in den aufeinanderfolgenden Versionen benannt; aber in *Beren und Lúthien* habe ich tatsächlich frühere Texte vollständig wiedergegeben, beginnend mit der frühesten Form im *Buch der Verschollenen Geschichten*. Nun, da es sicher ist, dass das vorliegende Buch das letzte ist, habe ich für *Der Fall von Gondolin* die gleiche ungewöhnliche Form gewählt.

Bei dieser Darstellungsweise kommen Passagen oder gar ausgereifte Konzeptionen zum Vorschein, die später aufgegeben wurden; so in *Beren und Lúthien* der imposante, wenn auch kurze Auftritt von Tevildo, dem Katzenfürsten. *Der Fall von Gondolin* ist in dieser Hinsicht einzigartig. In der Originalversion der Geschichte wird der überwältigende Angriff auf Gondolin mit seinen ungeahnten neuen Waffen so klar und detailliert gesehen, dass sogar die Namen der Plätze in der Stadt, an denen die Gebäude niedergebrannt wurden oder wo berühmte Krieger starben, angegeben werden. In den späteren Versionen sind der Kampf und die Zerstörung auf einen Absatz reduziert.

Dass die Zeitalter von Mittelerde miteinander verbunden sind, kommt am unmittelbarsten durch das Wiederauftreten – als Person und nicht nur als Erinnerung – der Gestalten der Ältesten Tage im *Herr der Ringe* zum Ausdruck. Wahrlich uralte war der Ent Baumbart; die Ents waren das älteste Volk im Dritten Zeitalter, das

überlebt hatte. Als er Meriadoc und Peregrin durch den Wald von Fangorn trug, sang er ihnen vor:

*Ich ging durch die Fluren von Tasarinan im Frühling.
Ah! Der Duft und die Farben des Frühlings in Nan-
tasarion!*

Als Baumbart dieses Lied sang, war es in der Tat sehr lange her, dass Ulmo, der Herr der Wasser, nach Mittelerde kam, um in Tasarinan, dem Land der Weiden, mit Tuor zu sprechen. Desgleichen lesen wir am Ende der Geschichte von Elrond und Elros, den Söhnen von Earendel², die in einem späteren Zeitalter Herr von Bruchthal und erster König von Númenor werden; hier sind sie sehr jung und werden von einem Sohn Feanors in Schutz genommen.

Als eine Figur, welche die Zeitalter von Mittelerde überspannt, möchte ich exemplarisch Círdan, den Schiffbauer, nennen. Er war der Träger von Narya, dem Ring des Feuers, einem der drei Ringe der Elben, bis er ihn Gandalf übergab; von ihm hieß es, er »blickte weiter und tiefer als jeder andere in Mittelerde«. Im Ersten Zeitalter war er der Herr der Häfen von Brithombar und Eglarest an den Küsten von Beleriand, und als diese von Morgoth nach der Schlacht der Ungezählten Tränen zerstört wurden, floh er mit einem Rest seines Volkes auf die Insel Balar. Dort und an den Sirionmündungen wandte er sich wieder dem Bau von Schiffen zu, und auf Wunsch von König Turgon von Gondolin baute er sieben davon. Diese Schiffe segelten in den Westen, aber von keinem von ihnen kam je wieder eine Nachricht – bis auf das letzte. In diesem Schiff war Voronwe, ausgesandt von Gondolin, der den Schiffbruch

überlebte und zum Führer und Begleiter von Tuor auf ihrer Reise zur Verborgenen Stadt wurde.

Gandalf gegenüber erklärte Círdan viel später, als er ihm den Ring des Feuers gab: »Doch was mich betrifft, so hängt mein Herz am Meer, und ich will an den grauen Gestaden bleiben, bis das letzte Schiff Segel setzt.« So tritt Círdan ein letztes Mal am letzten Tag des Dritten Zeitalters in Erscheinung. Als Elrond und Galadriel mit Bilbo und Frodo zu den Toren der Grauen Anfurten ritten, wo Gandalf sie erwartete,

kam Círdan, der Schiffsbauer, heraus, um sie zu begrüßen. Sehr groß war er, und sein Bart war lang, und er war grau und alt, nur seine Augen waren scharf wie Sterne; und er schaute sie an und verneigte sich und sagte: »Alles ist nun bereit.«

Nachdem die Beteiligten Abschied genommen hatten, gingen sie an Bord,

und die Segel wurden gehisst, und der Wind wehte, und langsam glitt das Schiff den langen, grauen Golf hinunter; und das Licht des Glases von Galadriel, das Frodo trug, schimmerte und verschwand. Und das Schiff fuhr hinaus auf die Hohe See und dann in den Westen ...

und folgten damit dem Weg Tuors, von dem es heißt, als das Ende des Ersten Zeitalters nahte, fuhr er zusammen mit Idril »in den Sonnenuntergang nach Westen hinaus und verschwand aus den Liedern und Erzählungen«.

In der Geschichte vom Fall von Gondolin kommen in der Folge ihrer Entwicklung viele flüchtige Verweise auf andere Geschichten, andere Orte und andere Zeiten zustande: auf Ereignisse in der Vergangenheit, die Handlungen und Motive in der Jetztzeit der Geschichte bestimmen. Der Impuls, in solchen Fällen eine Erklärung oder zumindest eine gewisse Aufhellung anzubieten, ist stark; aber in Anbetracht der Intention dieses Buches habe ich die Texte nicht mit einer Fülle von Fußnoten versehen. Was ich angestrebt habe, ist, eine gewisse Form von Hilfe zu bieten, die auf Wunsch gern ignoriert werden kann.

Zunächst stelle ich im »Prolog« einen Auszug aus der *Skizze der Mythologie* meines Vaters von 1926 vor, um ein Bild der Welt von ihren Anfängen bis zu den Ereignissen zu vermitteln, die schließlich zur Gründung von Gondolin führten. Außerdem habe ich das Verzeichnis der Namen in vielen Fällen für Erklärungen genutzt, die viel umfassender sind als eine bloße Namensklärung; und ich habe nach der Namensliste noch verschiedene Anmerkungen zu sehr unterschiedlichen Themen angefügt, die von der Erschaffung der Welt bis zur Bedeutung des Namens Earendel und der Weissagung des Mandos reichen.

Sehr heikel ist natürlich der Umgang mit Namensänderungen beziehungsweise unterschiedlichen Namensformen. Dieses Problem wird dadurch noch komplexer, dass eine bestimmte Form keineswegs ein zwingender Hinweis auf das Datum der Entstehung ist. Mein Vater konnte die gleiche Änderung in einem Text zu ganz verschiedenen Zeiten vornehmen, wenn er die Notwendigkeit dafür sah. Ich habe nicht auf Einheitlichkeit

im ganzen Buch geachtet; das heißt, ich habe mich weder auf eine einzige Form festgelegt, noch bin ich in jedem Fall der im Manuskript gefolgt, sondern habe solche Variationen zugelassen, wie sie mir am besten erschienen. So behalte ich Ylmir bei, wenn es für Ulmo steht, da es sich um ein regelmäßiges Vorkommen sprachlicher Natur handelt, verwende aber immer Thorondor für Thorndor, ›Adlerkönig‹, da mein Vater ganz klar die Absicht hatte, dies zu ändern.

Zu guter Letzt habe ich den Aufbau des Buches anders als bei *Beren und Lúthien* gestaltet. Die Texte der Geschichte erscheinen zuerst, in Folge und ohne oder mit nur kurzem Kommentar. Ein Bericht über die Entwicklung der Geschichte folgt im Anschluss, mit einer Diskussion über den äußerst betrüblichen Abbruch der letzten Version der Geschichte an dem Punkt, als Tuor durch das letzte Tor von Gondolin schreitet.

Ich will damit schließen, dass ich das wiederhole, was ich vor vierzig Jahren schrieb:

Es bleibt somit die bemerkenswerte Tatsache, dass die einzige vollständige erzählerische Ausarbeitung der Tuor-Geschichte (sein Aufenthalt in Gondolin, seine Ehe mit Idril Celebrindal, die Geburt Earendils, der Verrat Maeglins, die Plünderung der Stadt und das Entkommen der Flüchtlinge), die in seiner Vorstellung vom Ersten Zeitalter einen zentralen Platz einnimmt, bereits in jener Jugenderzählung geleistet wurde.

Gondolin und Nargothrond wurden jeweils einmal geschaffen und kein zweites Mal neu gestaltet. Sie blieben

mächtige Quellen und Bilder – umso mächtiger vielleicht, weil sie nie revidiert wurden, und dies vielleicht deswegen, weil sie so mächtig waren.

Obwohl mein Vater sich aufmachte, Gondolin einen neuen Besuch abzustatten, sollte er die Stadt nie mehr erreichen: Nachdem er den endlosen Hang des Orfalch Echor bestiegen und die lange Reihe heraldischer Tore durchquert hatte, hielt er mit Tuor beim Anblick der Stadt in der Ebene an und durchquerte Tumladen nie wieder.

Die Veröffentlichung der Historie der dritten und letzten der »Großen Geschichten« ist für mich die Gelegenheit, ein paar Worte zu Ehren des Werkes von Alan Lee zu schreiben, der alle drei Bücher illustriert hat. Er ist mit einem tiefen Verständnis der inneren Natur der Szenen und Ereignisse, die er aus dem großen Panorama der Ältesten Tage ausgewählt hat, an diese Aufgabe herangegangen. So hat er in *Die Kinder Húrans* den gefangenen Húrin gesehen und gezeigt, der an einen steinernen Sitz auf den Thangorodrim gekettet dem schrecklichen Fluch Morgoths lauscht. Er hat in *Beren und Lúthien* die letzten Söhne Fëanors dargestellt, die bewegungslos auf ihren Pferden sitzen und auf den neuen Stern am westlichen Himmel starren, den Silmaril, für den so viele sterben mussten. Und in *Der Fall von Gondolin* hat er neben Tuor gestanden und mit ihm den Anblick der Verborgenen Stadt bestaunt, für die er so weit gereist ist.

Schließlich bin ich Chris Smith von HarperCollins sehr dankbar für seine außergewöhnliche Hilfe bei der Vorbereitung dieses Buches und seiner Gewissenhaftigkeit, die auf dem Wissen um die Anforderungen einer solchen

Veröffentlichung und die besondere Art dieses Buches beruht. Desgleichen meiner Frau Baillie: Ohne ihre unerschütterliche Unterstützung während der langen Zeit, in der das Buch entstanden ist, wäre es nie zustande gekommen. Ich möchte auch all jenen danken, die mir so freundlich geschrieben haben, als es so aussah, als ob *Beren und Lúthien* mein letztes Werk sein sollte.



Prolog

Zu Beginn möchte ich auf einen Brief meines Vaters aus dem Jahre 1964 zurückgreifen, den ich bereits in der Einleitung zu *Beren und Lúthien* zitiert habe. Dort berichtet er, dass er die Geschichte vom Fall von Gondolin »»rein aus dem Kopf heraus« während eines Krankheitsurlaubs vom Heeresdienst 1917« und die

Originalversion von *Beren und Lúthien* im selben Jahr verfasst habe.

Es gibt einige Zweifel an dem Entstehungsjahr, die sich aus anderen Äußerungen meines Vaters ergeben. In einem Brief vom Juni 1955 heißt es: »*Der Fall von Gondolin* (und die Geburt Earendils) wurde im Krankenhaus und im Urlaub geschrieben, nachdem ich 1916 die Schlacht an der Somme überlebt hatte«; und in einem Brief an W. H. Auden vom selben Jahr datierte er die Entstehung auf »während eines Krankenurlaubs Ende 1916«. Die erste Erwähnung mir gegenüber findet sich in einem Brief vom 30. April 1944, in dem er mir über seine damaligen Erfahrungen berichtete. »Die ›Geschichte der Gnomen³«, schrieb er, »habe ich in Heeresbaracken angefangen, im Gedränge und im Lärm der Grammophone.« Das hört sich nicht nach Krankheit an; aber es kann sein, dass er mit dem Schreiben begann, bevor er vom Dienst beurlaubt wurde.

Sehr wichtig im Zusammenhang mit diesem Buch ist jedoch, was er in seinem Brief an W. H. Auden von 1955 über *Der Fall von Gondolin* schrieb: Es sei »die erste richtige Geschichte aus dieser imaginären Welt« gewesen.

Seine Vorgehensweise beim Originaltext von *Der Fall von Gondolin* war anders als bei *Die Geschichte von Tinúviel*, wo er das erste, mit Bleistift geschriebene Manuskript ausradierte und an dessen Stelle eine neue Fassung schrieb. In diesem Fall hat er zwar auch den ersten Entwurf der Geschichte umfassend

überarbeitet, aber anstatt ihn auszuradieren, überschrieb er das mit Bleistift geschriebene Original mit einem überarbeiteten Text in Tinte, was die Vielfalt der Veränderungen im Laufe der Zeit erhöhte. An Stellen, an denen der ursprüngliche Text lesbar ist, kann man erkennen, dass er der ersten Fassung ziemlich genau gefolgt ist.

Auf dieser Grundlage fertigte meine Mutter eine saubere Abschrift an, welche vor allem angesichts der Schwierigkeiten, die der Text in dieser Form bereitet, bemerkenswert genau ist. In der Folge hat mein Vater viele Änderungen an dieser Kopie vorgenommen, keineswegs alle zur gleichen Zeit. Da es nicht Ziel dieses Buches ist, die Komplexitäten der Textentstehung darzulegen, die das Studium seiner Werke fast immer begleiten, folgt der Text, den ich hier wiedergebe, der von meiner Mutter erstellten Fassung, einschließlich der daran vorgenommenen Änderungen. In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass viele der Änderungen am Originaltext vorgenommen wurden, bevor mein Vater die Geschichte im Frühjahr 1920 dem Essay Club des Exeter College in Oxford vortrug. In seinen einleitenden Worten, mit denen er die Wahl dieser Erzählung anstelle eines Vortrags entschuldigte, erklärte er: »Sie hat natürlich noch nie zuvor das Licht der Öffentlichkeit erblickt. Seit geraumer Zeit ist in meiner Vorstellung ein kompletter Zyklus von Ereignissen in einer erfundenen Elfenwelt entstanden (besser gesagt: entworfen worden). Einige der Episoden habe ich flüchtig skizziert. Die

vorliegende Geschichte ist nicht die beste von ihnen, aber sie ist die einzige, die überhaupt so weit überarbeitet ist, dass ich, so wenig zufriedenstellend die Revision auch war, es wagen kann, sie vorzulesen.« Der ursprüngliche Titel der Geschichte lautete *Tuor und die Verbannten von Gondolin*, aber mein Vater nannte sie später immer *Der Fall von Gondolin*, und ich bin ihm darin gefolgt. Im Manuskript folgen auf den Titel in Klammern die Worte »welches die große Geschichte von Earendel einleitet«. Der Erzähler auf der Einsamen Insel – zur Erzählsituation siehe *Beren und Lúthien*, S. 34f. – war Winzigherz (Ilfiniol), der Sohn jenes Bronweg (Voronwe), welcher eine wichtige Rolle in der Handlung spielt.

Bevor ich den Text zu *Der Fall von Gondolin* aus dem *Buch der Verschollenen Geschichten* wiedergebe, möchte ich hier als Prolog einen Auszug aus einem weiteren Frühwerk meines Vaters voranstellen.

Es liegt in der Natur dieser, der dritten der »Großen Geschichten« der Ältesten Tage, dass der enorme Wandel in der Welt der Götter und Elben, der stattgefunden hatte, sich auf die Erzählung vom Fall von Gondolin unmittelbar auswirken sollte – und tatsächlich ein Teil davon ist. Eine kurze Darstellung dieser Ereignisse erscheint daher notwendig; und anstatt selbst eine zu schreiben, denke ich, ist es besser, die verdichtete und charakteristische Schilderung meines Vaters zu verwenden. Diese findet sich in einem von 1926 datierenden und später überarbeiteten Text mit dem Titel *Eine Skizze der*

Mythologie – in Folgenden auch kurz als »die *Skizze*« bezeichnet –, dem »ursprünglichen Silmarillion«, wie er selbst es nannte. Ich habe dieses Werk in *Beren und Lúthien* als eine Phase in der Entwicklung der Geschichte herangezogen und werde dies in diesem Buch ebenfalls tun. Aber hier soll es zunächst dazu dienen, einen kurzen Überblick über die Geschichte vor der Entstehung von Gondolin zu geben; es hat auch den Vorteil, dass es aus einer sehr frühen Zeit stammt. Im Hinblick auf den Zweck der Wiedergabe an dieser Stelle habe ich Passagen, die hier nicht relevant sind, weggelassen und vereinzelt aus Gründen der Übersichtlichkeit weitere geringfügige Änderungen und Ergänzungen vorgenommen. Mein Text setzt an der Stelle ein, an der die ursprüngliche *Skizze* beginnt.

Nach der Entsendung der Neun Valar zur Lenkung der Welt lehnt sich Morgoth (Dämon der Finsternis) gegen die Oberherrschaft Manwes auf, stürzt die Lampen um, die aufgestellt waren, um die Welt zu erleuchten, und flutet die Insel Almaren, wo die Valar (oder Götter) wohnten. Er erbaut sich eine unterirdische Festung im Norden. Die Valar ziehen sich in den äußersten Westen zurück, ein Land, das bis an das Außenmeer und die letzte Mauer reicht und im Osten durch die gewaltigen Berge von Valinor begrenzt wird, welche die Götter aufgerichtet haben. In Valinor sammeln sie alle hellen und schönen Dinge und erbauen Paläste, Gärten und ihre Stadt; die Hallen Manwes und seiner Gemahlin Varda aber stehen auf dem höchsten Berg (Taniquetil), von wo aus sie auf die ganze Welt bis in den dunklen Osten hinausblicken können.

Yavanna Palúrien pflanzt mitten in der Ebene von Valinor vor den Toren der Stadt Valmar die Zwei Bäume. Sie wachsen unter ihren Liedern, und der eine hat Blätter von dunklem Grün, die von unten wie Silber schimmern, und weiße Blüten wie die Kirsche, aus denen ein Tau aus silbernem Licht fällt; der andere hat goldumrandete Blätter von frischem Grün wie die Buche und gelbe Blüten wie die hängenden Blüten von Goldregen, die Wärme und helles Licht spenden. Jeder Baum erstrahlt sieben Stunden lang in vollem Glanz und verblasst dann sieben Stunden lang. Zweimal am Tag kommt daher eine Zeit des sanfteren Lichts, wenn der Schein beider Bäume schwach ist und ihr Licht sich vermischt.

Die Außenlande [Mittelerde] liegen im Dunkeln. Das Wachstum der Dinge geriet ins Stocken, als Morgoth die Lampen auslöschte. Es gibt dunkle Wälder von Eiben, Tannen und Efeu. Dort zieht Orome mitunter auf die Jagd, den Norden haben Morgoth und seine dämonische Brut (Balrogs) und die Orks (Goblins, auch *Glamhoth* oder Volk des Hasses genannt) in ihrer Gewalt. Varda sieht die Dunkelheit und ist berührt, und mit dem gesammelten Licht von Silpion, dem Weißen Baum, erschafft sie die Sterne und verstreut sie über den Himmel.

Beim Erscheinen der Sterne erwachen die Kinder der Erde – die Eldar (oder Elben). Sie werden von Orome an dem sternerhellten See Cuiviénen, dem Wasser des Erwachens, im Osten entdeckt. Er reitet heim nach Valinor, erfüllt von ihrer Schönheit, und berichtet den Valar davon, die an ihre Pflicht gegenüber der Erde erinnert werden, da sie in dem Wissen dorthin kamen, es sei ihre Aufgabe, sie

für die beiden Geschlechter der Erde zu regieren, die zur jeweils vorbestimmten Zeit kommen sollten. Es folgt ein Heerzug zur Festung des Nordens (Angband, Eisenhöllen), aber diese ist bereits zu stark für sie, um zerstört werden zu können. Morgoth wird dennoch gefangen genommen und in die Hallen des Mandos gebracht, der im Norden von Valinor wohnt.

Die Eldalie (Volk der Elben) werden nach Valinor eingeladen, aus Angst vor den bösen Dienern Morgoths, die noch im Dunkel ihr Unwesen treiben. Die Eldar beginnen ihre Große Wanderung aus dem Osten, angeführt von Orome auf seinem weißen Pferd. Die Eldar teilen sich in drei Scharen auf, die Ersten, unter Ingwe, werden hernach Quendi (Lichtelben), die Zweiten Noldoli (Gnomen oder Tiefelben), und die Dritten Teleri (Meerelben) genannt. Viele von ihnen kommen auf dem Marsch vom Wege ab und wandern in den Wäldern der Welt umher. Aus ihnen werden die verschiedenen Völker der Ilkorindi (Elben, die nie in Kôr im Lande Valinor wohnten). Der Höchste von ihnen war Thingol, der Melian und ihre Nachtigallen singen hörte, verzaubert wurde und in einen langen Schlaf fiel. Melian war eine der göttlichen Maiden des Vala Lórien, die es manchmal in die Außenwelt zog. Melian und Thingol wurden Königin und König der Waldelben in Doriath und lebten in einer unterirdischen Stätte namens Tausend Grotten.

Die anderen Elben gelangten zu den letzten Ufern des Westens. Im Norden der Welt erstreckte sich das Land damals weit nach Westen, bis es nur noch eine Meerenge vom Land der Götter trennte, und diese war voller